Die Fahnen.

Der Gebrauch der Fahnen bei Processionen leitet sich her von der Fahne, welche Constantin der Große nach der ihm gewordenen Vision anfertigen ließ. Diese Fahne war ein viereckiges Tuch, in welches die Anfangsbuchstaben des Namens Christi gestickt waren und das, durch eine Querstange gehalten, an einer längeren Stange getragen wurde — labarum. Diese Stange war an der Spitze mit einer Krone verziert. Statt dieser Krone wurde bei den Kirchenfahnen das Siegeszeichen des Christenthums, das Kreuz, angebracht, und darunter oft die Worte der Vision Constantins: „In hoc signo vinces!“ Das viereckige Tuch wurde, um es beweglicher zu machen und schöner erscheinen zu lassen, an dem untern Ende in drei Theile aufgeschlitzt. Das römische Ritual schreibt sie auch heute noch vor und verbietet jede andere Form. Standarten, welche mit einer Langseite unmittelbar an der Tragstange befestigt sind, sind für den kirchlichen Gebrauch untersagt. — Fahnen sollen nicht an den Kirchenstühlen in dem Mittelgange, an der Communionbank oder an den Chorstühlen aufgestellt werden, damit nicht der Anblick auf den Altar und die Kanzel für viele Kirchenbesucher gesperrt wird.

Memento mori.

Das kaiserliche Gesundheitsamt veröffentlicht über die Sterblichkeit im deutschen Reiche folgende Ziffern:

Es starben im Jahre 1897 im deutschen Reiche bei einer Einwohnerzahl von 52 Millionen im ganzen 1 120 000 Menschen, davon an Lungentuberkulose 110 200, an Diphtherie und Croup 26 500, Keuchhusten 21 600, Masern 11 600, Scharlach 6800, Typhus 6000, an Tetanus (Starrkrampf) starben 467, an Tollwuth 13 Personen. Die Zahl der Selbstmörder betrug 10 700!

Möge Gott besonders diesen letzteren, den ärmsten der Armen, gnädig und barmherzig sein. Wer aber denkt beim Lesen jener gewaltigen Zahlen nicht an die Worte der Kirche am Aschermittwoche: „Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und wieder zum Staube zurückkehren wirst?“

Gottesdienst-Ordnung

für Sonntag den 9. September.

Fest Mariä Geburt.

In der Münsterkirche.

Morgens 1/26 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — 1/27 Uhr: hl. Messe und monatliche hl. Communion der diesjährigen Communionknaben. — 1/28 Uhr: hl. Messe und gemeinschaftliche hl. Communion **des Vereins der christlichen Familie.** — 1/29 Uhr: Schulmesse. — 1/210 Uhr: **Feierliches Hochamt.** — 11 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — **Nachmittags** 3 Uhr: Andacht zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria. — 5 Uhr: **Complet.** — 6 Uhr: Congregations-Andacht mit Predigt.

In der St. Marienkirche.

Morgens 6 Uhr: hl. Messe. — 7 Uhr: hl. Messe mit monatlicher hl. Communion der Knaben der drei letzten Jahrgänge. — 8 Uhr: Schulmesse mit Predigt. — 9 1/2 Uhr: **Feierliches Hochamt.** — 11 Uhr: hl. Messe. — **Nachmittags** 5 Uhr: Rosenkranz-Andacht mit Predigt und Segen.

In der St. Sebastianuskirche.

Morgens 8 Uhr: hl. Messe. — Nachmittags 5 Uhr: Andacht der Bruderschaft vom unbefleckten Herzen Mariä mit Predigt.

In der Hospitalkirche.

Morgens 8 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — Nachmittags 1/25 Uhr: Segens-Andacht.

Jeden Freitag, Nachm. 5 Uhr: Sakramentalische Andacht.

In der Waisenhaus-Kapelle.

Morgens 7 Uhr: hl. Messe. — Nachmittags 6 Uhr: Andacht mit Predigt.

Jeden Dienstag, Nachmittags 1/27 Uhr: St. Anna-Andacht.

In der Alexianer-Klosterkirche.

Morgens 5 Uhr: hl. Messe. — 8 hl. Messe — Nachmittags 5 Uhr: Herz-Jesu-Andacht. — An Wochentagen beginnt die hl. Messe um 7 1/2 Uhr. — Donnerstag, Morgens 7 1/2 Uhr: Segensmesse.

Im Laufe der Woche.

In der Münsterkirche.

Mittwoch, Morgens 9 Uhr: **Feierliches Hochamt aus Anlaß des 25jährigen Priester-Jubiläums des hochwürdigen Herrn Religionslehrers Dr. Blank.**
Donnerstag, Morgens 8 Uhr: Hochamt mit Segen. — Nachmittags 6 Uhr: Sakramentalische Andacht.
Samstag, Nachmittags 6 Uhr: Salve-Andacht.

In der St. Marienkirche:

An den Wochentagen, Morgens 6 Uhr, 7 1/4 und 9 Uhr hl. Messen.
Donnerstag, Nachmittags 6 Uhr: Sakraments-Andacht.
Samstag, Nachmittags 6 Uhr: Salve-Andacht.

(Nachdruck verboten.)

Männer-Sodalität.

Sonntag, Nachmittags 1 1/2 Uhr: Betstunde und Dienstag, Morgens 8 Uhr: Seelenamt für Heinrich Hink.

Vereinigung der Prozession Allerheiligen nach Kevelaer.

Montag, Morgens 6 Uhr, in der St. Marienkirche: hl. Messe für die verstorbenen Mitglieder.
Montag, Morgens 7 Uhr, in der Hospitalkirche: hl. Messe für Frau Ph. Nilgen, geb. Kluth.

Octave zu Ehren der schmerzhaften Mutter

(Maria in der Noth)

in der Kapelle zu Niederdonk, Pfarre Büderich, vom 9. bis 16. September 1900.

Am ersten Sonntage (9. Sept.) **in der Pfarrkirche:** Um 6 Uhr erste hl. Messe, um 7 Uhr Frühmesse, um 1/210 Uhr Feierliches Hochamt; Nachmittags um 1/23 Uhr Complet und darauf Prozession mit dem Allerheiligsten zur Kapelle.
An den Wochentagen ist in der Kapelle: Um 7 Uhr Frühmesse, um 9 Uhr Hochamt; Nachmittags um 5 Uhr Segensandacht zu Ehren der schmerzhaften Mutter.
Jeden Tag ist Morgens und Nachmittags Gelegenheit zu beichten.
Am zweiten Sonntage (16. Sept.) ist **in der Pfarrkirche** Um 7 Uhr Frühmesse und um 10 Uhr Hochamt; Nachmittags um 1/23 **Uhr Andacht in der Kapelle** und darauf Prozession zur Pfarrkirche.
Wer innerhalb der acht Tage nach würdigem Empfang der hh. Sakramente in der Kapelle in der Meinung des hl. Vaters betet, gewinnt einen vollkommenen Ablaß, jedoch wegen des Jubeljahres nur, wenn man denselben den armen Seelen zuwendet.
Abbildungen des Gnadenbildes und Rosenkränze sind zu haben in dem Geschäftshause gegenüber der Kapelle.

Mariä Geburt.

Octave zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria

in der Kapelle zu Noithausen, Pf. Elsen,

vom 9. bis 16. Sept.

Am ersten Sonntag (9. Sept.) um 7 Uhr **Frühmesse,** um 9 Uhr **Hochamt;** Nachmittags um 3 Uhr **Prozession** von der Pfarrkirche aus nach Noithausen, daselbst **Predigt** und **Andacht.**

An den Wochentagen ist um 7 Uhr **Frühmesse,** um 9 Uhr **Hochamt** und Nachmittags 1/6 Uhr **Segensandacht.**

Sonntags nach der Andacht und an Wochentagen von 3 Uhr ab Gelegenheit zur Beicht.

Am zweiten Sonntag (16. Sept.) ist die Ordnung wie am ersten außer der **Schlußandacht,** die mit **Predigt** um 5 Uhr stot findet.

Montag den 17. Sept. **Hochamt** für die verstorbenen Rektoren und Gläubigen von Noithausen um 8 Uhr.

Verantwortlicher Redakteur Jos. Grunau in Neuß.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei in Neuß.

Nr. 36. Neuß, den 8. September. 1900.

281]

Inhalt: 1. Kirchlicher Wochenkalender. — 2. Bitte an die himmlische Mutter. — 3. Unterweisung über das Evangelium am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten. — 4. Thomas a Kempis. (Schluß.) — 5. Die Fahnen — 6. Memento mori. — 7. Gottesdienst-Ordnung.

Kirchlicher Wochenkalender.

Sonntag, 9. September. **14. Sonntag nach Pfingsten.** Leontius. Gorgon. Audomar.
Montag, 10. September. Nikolaus von Tolentino.
Dienstag, 11. September. Protus. Hyazinth.
Mittwoch, 12. September. Guido. Winand
Donnerstag, 13. September. Maternus. Eulogius.
Freitag, 14. September. Kreuz Erhöhung.
Samstag, 15. September. Ludmilla. Nikomedes

Bitte an die himmlische Mutter.

Gar schwer drückt mich der Erde Weh,
Denn alt' und neue Schuld hab' ich zu büßen;
Ich werfe, Mutter, mich zu Deinen Füßen
Und fleh' zu Dir, Maria hilf!

Ach, jeder Tag zeigt mir auf's neu
Wie viel zu schwach ich bin im harten Ringen,
O, laß die böse Macht mich nicht bezwingen,
Gewähr' Du mir, Maria, Schutz!

Wie oft verliere ich den Muth,
Wie will mein Herz vor Bangen fast verzagen,
Laß mit Geduld mich, was verschuldet, tragen,
O spende mir, Maria, Trost!

Vierzehnter Sonntag nach Pfingsten.

Unterweisung.

(Nachdruck verboten.)

Evangelium: Matthäus 5, 24—32.

„In jener Zeit sprach Jesus zu Seinen Jüngern: „Niemand kann zwei Herren dienen; entweder wird er den einen hassen und den andern lieben, oder dem einen anhänglich sein und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Darum sage Ich euch: Seid nicht besorgt für euer Leben, was ihr essen sollet, noch für euren Leib, was ihr anziehen werdet! Ist das Leben nicht mehr, als die Nahrung? und der Leib mehr, als die Kleidung? Betrachtet die Vögel des Himmels: sie säen nicht, sie ernten nicht, und sie sammeln nicht in Scheunen, und euer Vater im Himmel nähret sie. Seid ihr nicht viel mehr als sie? Wer aber von euch vermag mit all' seinen Sorgen, seiner Leibesgröße nur eine Elle zuzusetzen? Und was seid ihr ängstlich bekümmert um die Kleidung? Betrachtet die Lilien des Feldes, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht und spinnen nicht; Ich sage euch aber, nicht einmal Salomo in all' seiner Herrlichkeit war gekleidet wie eine von ihnen. Wenn aber Gott das Gras des Feldes, welches heute dasteht und morgen in den Ofen geworfen wird, also kleidet: wieviel mehr euch, ihr Kleingläubigen! Seid also nicht besorgt und saget nicht: Was werden wir essen? was werden wir trinken? oder was werden wir anziehen? denn all' diesem trachten die Heiden nach. Euer Vater weiß ja, daß ihr dieses alles nöthig habt. Suchet also zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und dies alles wird euch mit zugegeben werden!“

282]

Soll der letzte Satz des Evangeliums bedeuten, daß wir nicht auch für unser irdisches Wohl und das unserer Angehörigen Sorge tragen müssen? Das kann der Heiland unmöglich gemeint haben, da doch Gott der Herr dem Adam gebietet: „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, bis du zur Erde wiederkehrst, von der du genommen bist.“ Und zu welch' anderem Zwecke sollte er auch dem Menschen die reichen geistigen und körperlichen Fähigkeiten gegeben haben, wenn er nicht den eifrigen Gebrauch derselben gewollt hätte? Nein, es ist geradezu Pflicht des Menschen, auch für zeitliche Güter zu sorgen; zunächst weil er derselben zur Befriedigung seiner eigenen leiblichen Bedürfnisse nicht entrathen kann, dann aber auch, weil er Pflichten hat gegen seine an leiblichen und geistigen Kräften schwächeren oder sonst in Noth gerathenen Mitmenschen. Wenn dahrr der Heiland uns ermahnt: „Suchet also zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und dieses alles (Nahrung, Kleidung, irdische Güter) wird euch mit zugegeben werden,“ so will er uns durch diese Worte nur vor allzu ängstlicher Sorge um die doch nun einmal so vergänglichen Dinge dieser Welt bewahren und uns daran erinnern, daß wir bei der pflichtmäßigen Sorge um dieselben nicht das Mittel mit dem Zwecke verwechseln. Als Menschen und als Christen dürfen wir die Sorge für unser Erdendasein nicht als Zweck unseres kurzen Hierseins betrachten, sondern nur als Mittel zur Erreichung unseres höheren Berufes; wir dürfen das Himmlische, das uns allein und vor allem nothtut, nie vergessen, während sich unsere Hand nach dem Irdischen ausstreckt.

Um uns zu zeigen, wie unvernünftig übermäßige irdische Sorge ist, stellt uns der Heiland die Vögel des Himmels und die Lilien des Feldes als unsere Lehrmeister vor.

Die Vögel des Himmels und die Blumen des Feldes mahnen und lehren uns vertrauen auf die Liebe des Vaters aller Geschöpfe, mit der er für all' ihre Bedürfnisse sorgt. Betrachten wir die Vielheit und Mannigfaltigkeit dieser Geschöpfe, ihren fröhlichen Gesang, ihre tausendfältige Farbenpracht, wie sie Gottes Ehre verkünden, der sie reichlich nährt und kleidet, ohne daß sie säen oder ernten, arbeiten oder spinnen! Sie sind aber dennoch thätig in ihrer Weise, gerade in der Weise, wie es der Schöpfer von ihnen haben will. Darum eben weiset Jesus seine Jünger und uns auf diese vernunftlosen Geschöpfe hin, daß wir von ihnen lernen sollen, nur nach dem Willen und für die Zwecke des Schöpfers, unseres Vaters, thätig zu sein und so nur ihm zu dienen und ihn zu verherrlichen, auch bei unserem irdischen Schaffen und Trachten.

Die Vögel dienen durch ihren Futtererwerb dem Schöpfer und den Mitgeschöpfen. Spähend fliegen sie von Stelle zu Stelle, um die von Gott ausgestreute Nahrung zu suchen, preisen ihn dafür durch ihren Gesang, erfüllen ihren Beruf und nützen ihren Mitgeschöpfen, indem sie Gewürm und Insekten vertilgen. Fröhlich und sorglos wegen der Zukunft genießen sie die Gottesgabe.

Ebenso, aber noch besser, soll auch der vernunftbegabte, g'läubige Cyrist leben und handeln, der doch unermeßlich hoch über die unvernünftigen Geschöpfe gestellt ist. Außer diesen allgemeinen Lehren, die uns die Vögel geben, dienen manche von ihnen uns noch als besondere Gottesboten und Vorbilder

heiliger Personen und Begebenheiten, als mahnende Wegweiser nach unserem ewigen Ziele. — Der Adler erhebt sich auf Gottes Geheiß hoch über alle Erdengeschöpfe und baut sein Nest in der Höhe. Er mahnt uns, über die irdischen, niedrigen Neigungen und Sorgen uns zu erheben, unsere Wohnstätte droben zu suchen, bei dem, der uns nicht für den Staub der Erde, sondern für die sonnige Glorie des Himmels geschaffen hat. — Die Taube sinnbildet uns den heiligen Geist, erinnert uns an die Errettung Noës und seiner Familie in der Arche, an die reinste Jungfrau, das Geheimniß der Menschwerdung Jesu und an seine Taufe. — Der Hahn erzählt uns von der Verleugnung Jesu durch Petrus und als Sinnbild der Wachsamkeit ruft er uns zu: „Siehe, er schlummert und schläft nicht, der Israel behütet, er behütet auch dich; aber auch du mußt wachen, damit es dir nicht ergehe, wie den Israeliten oder wie dem Petrus!" — Der Pelikan wurde vom Schöpfer mit einem großen Kropfe versehen, den er beliebig ausdehnen und zusammenziehen kann. Darin trägt er die Speisen für seine Jungen herbei und nährt sie, daher die Sage der Pelikan ritze sich die Brust auf und nähre mit seinem eigenen Blute die Jungen. Ein treues Sinnbild der Liebe unseres Heilandes im heiligsten Sakramente. Darum bildet man diesen Vogel oft über dem Tabernakel ab. — Die Henne wendet der Heiland als Sinnbild auf sich selbst an. „Jerusalem, Jerusalem! . . . . wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, wie die Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt!" So sammelt er noch heute durch unsere Mutter, die Kirche, uns um sich beim heiligen Meßopfer, bei Verkündigung des Wortes Gottes, besonders an Sonn- und Feiertagen, damit keines ihrer Kinder den Krallen des Habichts anheimfalle. Möchten wir Alle diese Mahnung beherzigen, die uns die Vögel ertheilen, und nach ihrem Beispiele nur zu Gottes Ehre und zum Nutzen unserer Mitmenschen auf Erden thätig sein, fröhlich und ohne ängstliche Sorge für irdische Dinge!

Auch die Lilien des Feldes und alle Blumen sollen uns als Lehrmeister dienen; denn Jesus selbst weist uns an dieselben, daß wir von ihnen lernen. „Seht, wie sie wachsen!" Ja, wir sollen von ihnen wachsen lernen. Wachsen müssen wir in der Tugend von der Erde empor, dem Himmel entgegen, wir dürfen nicht stehen bleiben, sonst werden wir bald zurück gehen. Aber gleich den Lilien müssen wir, um empor zu wachsen, erst Wurzeln schlagen in der Tiefe. Die Wurzeln aber sind: der Glaube, die Demuth, die Selbsterkenntniß. Und gleich den Blumen des Feldes müssen wir, um eine schöne Blüthe zu entfalten, an dem Orte, in dem Berufe bleiben, den uns Gott angewiesen hat. Auch das öftere Wechseln der geistlichen Uebungen, der Lektüre und des Beichtvaters schadet dem Wachsthum in der Tugend und Gottseligkeit, wie das öftere Versetzen die Pflanzen im Wachsthum zurückbringt.

Wohl uns, wenn wir einst von Gott als blühende Lilien oder Rosen im Garten der Kirche gefunden werden, und er uns würdig erachtet, uns in den paradiesischen Himmelsgarten zu verpflanzen!

Thomas a Kempis

geb. 1380, gest. 1471.

(Schluß.)

Lassen wir ihn selbst reden. „Ich habe mich wahrhaft erfreut an ihren tugendhaften Sitten und an ihren salbungsvollen Vorträgen. Keine Spur von Eitelkeit oder Ruhmsucht, weder in Worten noch in Geberden. Ich erinnere mich wahrlich nicht, jemals vorher solche Männer von solcher Andacht und Geistessammlung, von solcher Gottes- und Nächstenliebe gesehen zu haben. Sie lebten unter Weltleuten, aber die Welt hatte keinen Theil an ihnen; alles Irdische berührte sie nicht. Sie blieben still zu Hause und beschäftigten sich fleißig mit Lesen und Abschreiben der heiligen Bücher, hielten geistliche Lesungen und fromme Betrachtungen. Und mitten in der Arbeit heiligten sie sich durch Gebete und Seufzer. Früh Morgens brachten sie Gott ihre Lobgesänge dar; dann versammelten sie sich in der Kirche, um mit dem heiligen Opfer ihr Morgenopfer zu vollenden. Im Staube knieend, das Haupt tief verneigt, erhoben sie ihre reinen Hände und Herzen zum Himmel, um von dort Gunst und Gnade für sich und ihre Arbeit zu erflehen." Das Gros der Brüdergenossenschaft vom gemeinsamen Leben in Deventer befand sich mit Florentius

unter einem Dache. Das ursprüngliche Haus war bald zu klein geworden, aber auch das neue bot nicht für alle Raum. Deshalb ließ Florentius diejenigen Jünglinge, auf welche er am meisten bauen konnte, wieder in das alte Haus übersiedeln; unter ihnen war auch unser gottsel. Thomas von Kempen.

Sieben Jahre hatte der gottselige Thomas von Kempen in der Congregation zu Deventer zugebracht und jene geistige und sittliche Reife erlangt, wie sie das Zusammentreffen so günstiger Umstände erwarten ließ. Es nahte nun die entscheidende Stunde der Standeswahl. Sein väterlicher Freund Florentius stand mit seinem weisen Rathe ihm zur Seite. Mit ernsten Worten, so erzählt J. Badius, erinnerte er den zwanzigjährigen Jüngling an die Gefahren, Versuchungen und Kümmernisse des Weltlebens, bewies ihn aus eigener Erfahrung die Eitelkeit und Nichtigkeit alles Irdischen, schilderte den seligen Frieden der klösterlichen Zelle und zeigte ihm endlich am Kreuz den Gott der Liebe. Florentius hatte mit solcher Innigkeit, Wärme und Rührung, mit solcher Ueberzeugungskraft und Liebe gesprochen, daß Thomas von den heiligsten Gefühlen mächtig bewegt nur Weniges erwiedern konnte. „Ach, Vater," sagte er endlich mit vor Freude fast erstickter Stimme, „was ich schon lange sehnlichst erwünscht, darf ich nach deinen Worten jetzt hoffen. Gib mir eine Empfehlung an den Obern in Windesheim, auf daß ich auf dem Agnetenberge, wohin meine liebsten Mitschüler von hier schon vorausgegangen sind, ebenfalls Aufnahme finde."

War Thomas glücklich in dem Gedanken, seinem Ziele so nahe zu sein, so hatten die Augustiner-Mönche nicht weniger Ursache, zu einem solchen Novizen sich Glück zu wünschen. Für den Prior des Klosters St. Agnes aber war die Freude eine doppelte. Er war nämlich der leibliche Bruder von Thomas, jener Johannes, dessen wir erwähnten. Vor sieben Jahren hatte er den strebsamen Knaben der Obhut seines eigenen ehemaligen Lehrers Florentius anvertraut; als einen Jüngling von unversehrter Unschuld und wohlgebildet an Geist und Herz sollte er ihn aus den Händen desselben zurückempfangen. Die Freude des Wiedersehens erhielt eine religiöse Weihe durch das herzliche Willkommen, das nicht mehr blos dem leiblichen Bruder, sondern dem geistlichen Sohne und Ordensbruder galt. Bald darauf starb Florentius am 25. März 1400. Mit rührender Pietät (heutzutage bei der Jugend so selten!) feierte Thomas das Andenken des unvergeßlichen Lehrers: „Würden auch alle über ihn schweigen, ich werde die Güte und Barmherzigkeit meines Herrn Florentius ewiglich preisen, denn ich habe sie sieben Jahre lang an mir erfahren."

Wie ernst die beiden Brüder es mit dem Klosterberufe hielten, geht daraus hervor, daß Thomas erst nach sechsjährigem Noviziate, während dessen er Entbehrungen und Prüfungen mancherlei Art zu bestehen hatte, das Habit nahm. Am Frohnleichnamsfeste, 12. Juli 1406, legte er in die Hände seines Bruders feierliche Profeß ab. Die Priesterweihe empfing er im Jahre 1413. (Buch 4, Kap. 5 Nr. 2.) „Habe acht auf dich und sieh zu, wessen Amt dir übergeben worden ist, durch die Handauflegung des Bischofs. Sieh, Priester bist du geworden, und zur Feier des heiligen Opfers geweiht! Sieh nun zu, daß du treulich und andächtig, zu seiner Zeit, Gott das Opfer darbringest und dich selbst untadelig erweisest!" — Diese schönen Worte des großen Meisters deuten an, daß er im selben Jahre (1413) das vierte Buch der „Nachfolge Christi" verfaßte. Die drei anderen Bücher des goldenen Werkes hat er wahrscheinlich bald nachher geschrieben und bei dieser dem aufmerksamen sinnigen Herzen so theuren Arbeit, jedenfalls auch die besten, lieblichsten Früchte aus der Schule Gerard Groot's, eigene Aufzeichnungen aus früheren Jahren, die er mit Bienenfleiß zusammengetragen und schriftlich oder mündlich überlieferte Aussprüche anderer Geistesmänner benutzt. Die vier Bücher der Nachfolge Jesu Christi enthalten jedes für sich überreichen Stoff für Betrachtung und für alle Bedürfnisse des inneren Lebens und Betens.

Johannes von Kempen hatte 1408 St. Agnetenberg verlassen und die Leitung von St. Petersweyer, ebenfalls Filiale von Windesheim, übernommen. Sein Nachfolger als Prior wurde Wilhelm Vorniken. Als dieser nach 17jähriger Amtsverwaltung zum Kapitelsvorstand der ganzen Windesheimer Congregation befördert und zum Priorat in St. Agnetenberg der bisherige Unterprior daselbst, Dietrich von Cleve, berufen war, wurde der gottselige Thomas von Kempen des letzteren

Nachfolger als Subprior. In diesem Amte gab Thomas glänzende Proben seines ausgezeichneten Talentes, andere in das klösterliche Leben einzuführen und zur wahren Gottseligkeit anzuleiten. Aus dieser Zeit stammen seine sermones ad Novitios, seine Anreden an die Novizen. Sie sind den Neu-Eintretenden ein „Geleite auf ihrer Pilgerschaft" in das innere Heiligthum des Ordenslebens. Im Jahre 1429 traf das Kloster des gottseligen Thomas ein harter Schlag. Der Papst war in die Lage versetzt, über einen großen Theil der Diözese Utrecht, in der unser Kloster lag, das Interdict (Verbot jeder gottesdienstlichen Feier, der Spendung einiger Sakramente) verhängen zu müssen. „Ach guter Gott!" schreibt Thomas mit bitterm Schmerze in der Chronik des St. Agnetenberges, „am Vorabende des St. Lambertifestes wurde uns das Interdict bekannt gemacht, und sogleich stellten wir unsern Chorgesang ein. Die Vornehmen des Landes und zum Theil das Volk zürnten uns deshalb. Weil wir das Interdict beobachteten, haben wir manche Verfolgung ausstehen und zuletzt sogar das Land und unser Kloster verlassen müssen." Es war eine überaus traurige Scene, als am Tage des heiligen Barnabas 1429 die ehrwürdigen Mönche des St. Agnetenberges von der theuren Zelle und Kapelle sich trennen mußten. Sie ließen einige Laienbrüder zurück und siedelten über nach Lünekerk in Friesland, wo sie bei ihren Ordensbrüdern eine herzliche Aufnahme fanden. Der Aufenthalt daselbst dauerte bis zur Aufhebung des Interdicts 1432.

Bald nach diesem frohen Ereigniß wurde Thomas durch einen schmerzlichen Verlust heimgesucht. Sein Bruder Johannes wurde ihm durch den Tod entrissen. Derselbe starb als Rector im Frauenkloster Bethania bei Arnheim am 4. November 1432. Thomas hatte das Glück, während der letzten Monate ihn zu unterstützen und ihm im Tode die Augen zuzudrücken.

Eine kurze Zeit hatte Thomas das Amt eines Procurators oder Schaffners versehen. Sein sanftes, menschenfreundliches Wesen und seine Vorliebe, Almosen unter die Armen zu vertheilen, mochten ihn für diesen Posten besonders geeignet erscheinen lassen. Indeß der zerstreuende Verkehr mit der Außenwelt gefiel ihm bei seiner beschaulichen Gemüthsart weniger; er legte sein Amt nieder. Im Jahre 1448, am Feste des hl. Jacobus, wurde er zum zweiten Male zum Subprior bestimmt. „Er zählte damals," notirt er selbst, „67 Jahre und gehörte zu den älteren Brüdern: und wie sehr er auch im Bewußtsein seiner Unfähigkeit sich entschuldigte, so unterwarf er sich doch im Gehorsam der Wahl seiner Mitbrüder: er mochte sich nicht weigern, aus Liebe zum göttlichen Heilande ihr Führer auf der irdischen Pilgerfahrt zu sein. „Pilger sind wir Alle, die wir hienieden wallen unserer himmlischen Heimath zu, auch wenn wir unsere Tage vorüberziehen sehen, seßhaft und still unter friedlichem Dache. Hier, nicht im lärmenden Weltgetümmel, gedeiht bewunderungswürdige Seelenruhe, Tiefe und Klarheit der Beschauung, nicht minder auch der Rede treuherzige Einfalt."

Thomas starb, wie er gelebt hatte, einschlummernd im Gefühle der Gegenwart Gottes, am 26. Juli 1471 an der Wassersucht, im 91. Jahre seines Lebens, im 58. seines Priesterstandes! Hoffentlich ist seine reine Seele gelangt zur hellen Anschauung des Dreieinigen! Die Blätter der „Wissenschaft des Heiligen," des alten herrlichen Schatzes der „Nachfolge Jesu Christi," senden ihren Wohlgeruch weit hinaus in die Räume und Zeiten, in die Wohnung der bedeutendsten Männer der Zeit, in die Häuser der vornehmen Welt, wie in das letzte Haus des kleinsten Dörfleins. Sein goldenes Büchlein von der „Nachfolge Christi," dieser Perle unter seinen Schriften, kann sich in jede Bildungsstufe versetzen, mit jedem in seiner Sprache reden, um Allen Alles zu werden und Jeden an sich zu ziehen, der nur irgend empfänglich dafür ist. Diesem kleinen, unscheinbaren Büchlein verdankt der demüthige Thomas a Kempis seinen unsterblichen Weltruhm. Möge es in keinem kathol. Hause fehlen. Wir wollen deshalb den Geist des herrlichen Büchleins und die Gemüthsverfassung, in der das Büchlein gelesen sein will, darlegen. Wir glauben dieses am Besten zu thun, wenn wir hier folgende Worte des edlen Bischofs Sailer folgen lassen:

„Ich suchte einen Freund, den ich zu Hause stets bei mir behalten, und auch auf Reisen leicht mit mir nehmen könnte, ohne daß die Fuhrleute Ursache hätten, sich über schweres Ge-

päck zu beklagen; einen Freund, der mir in allen Fällen die Wahrheit derbe sage, überall mich auf den Abgrund der Eigenliebe und auf das Fünklein Licht, das über dem Abgrunde schimmert, das heißt, auf mich selbst aufmerksam machte, einen Freund, der den Trägen spornte, den Eifervollen im Geleise hielte, den Traurigen ermunterte, den Freudigen zähmte, den Fehlenden strafte und den Müden erquickte. Zwar wußte ich wohl, daß dieser allgegenwärtige Freund, außer Gott, nirgends zu finden sei. Allein ich bedurfte eben eines zweiten, sichtbaren Freundes, der mich an den allgegenwärtigen, unsichtbaren Freund erinnerte und zu ihm hintriebe. Und diesen treuen, sichtbaren Freund, der mich an Gott erinnerte und zu Gott hintrieb, fand ich in dem Buche: „Die Nachfolge Jesu Christi des gottsel. Thomas a Kempis!"

Nicht ein einziges Mal habe ich diesen Freund auf einer Schmeichelei ertappen können; er hielt stets mit der Vernunft wider die ausschweifende Sinnlichkeit, oder wenn meine Vernunft selber aus ihrem Kreise schweifte, mit der höchsten Vernunft außer mir wider die ausschweifende Vernunft in mir. Nicht ein einziges Mal sprach er der Eigenliebe auch nur ein Wörtchen zu Gute; überall verfolgte er sie und riß ihr all die hundert Larven vom Gesichte, oder jagte sie mit scharfeindringender Geißel aus den geheimsten Falten, hinter denen sie sich versteckt hatte, unbarmherzig heraus. Nicht ein einziges Mal vertheidigte er die Tausendkünstlerin Einbildungskraft gegen die Gerechtsame des heiligen Gesetzes in uns, oder den an Zank und Zwist krank gewordenen Verstand gegen die klaren Aussprüche des Gewissens. Nicht ein einziges Mal opferte er der Mode, den leichten Anspruch von Menschenliebe für die göttliche Liebe selbst zu verkaufen; kühn und kalt nannte er Selbstbetrug, Eitelkeit. Nicht ein einziges Mal erlaubte er mir, wenn ich ihn anders um Rath fragte und seinen Rath abwartete, Buchstaben für Geist, Schatten für Körper, äußeres Werk für die Seele der Handlung und die Eingebung von Fleisch und Blut für Offenbarungen des himmlischen Vaters zu nehmen. Er lehrte mich die besten Wünsche meines Herzens prüfen und auf die strömensten Regungen des Willens mißtrauisch zu sein. Er lehrte mich Träume von Wahrheit und Gottesfinger von versteckten Handgriffen der tückischen Eigenliebe unterscheiden.

Durch diese wohlthätigen Einflüsse meines Freundes auf Herz und Verstand gestärkt, gewann ich ihn immer lieber, verstand ihn immer besser und ward endlich auch sein Freund, wie er längst der meine gewesen war. Anfangs konnte ich mit ihm nicht ganz zurecht kommen, denn ich fand eine ganz andere Sprache, als die auf dem Marktplatze der Gelehrsamkeit; ganz andere Begriffe, als die im öffentlichen Verkehre geltend waren; ganz andere Empfindungen, als die in den Zeitungen gepriesen werden; ganz andere Triebfedern, als die in den Vorreden der forschenden Köpfe zu ihren Werken sichtbar werden, oder wenigstens angelegt sind.

Dies andere ließ ich aber, von bessern Mitpilgern geleitet, liegen, und ging der Hauptsache nach. Es leuchtete mir ein, was die alten Deutschen schön und wahr sagten: Der Mann gut, Alles gut; die Hauptsache gut, dann verdient das ganze Buch gekannt und befolgt zu werden. Was mich nie leer an Licht und Kraft ausgehen ließ, das — so hoffe ich — wird sich auch an andern wohlthätig erweisen, die reinen Durst nach Licht und Bedürfniß nach Kraft haben.

Der unverkennbare Charakter dieses Buches nun ist: es ging aus dem Herzen hervor und will zu Herzen gehen. Wer also will, was das Buch will, der hat die rechte Stimmung, das Buch zu lesen. Wer dieses Geistesbuch verstehen will, der darf nicht sogleich und nur die Begriffe des Buches mit den seinen vergleichen; er muß zuerst das Himmlische des Buches, das für ihn einleuchtend himmlisch ist, in sein Innerstes ein- und in seinem Wandel auszudrücken sich bemüht haben; muß zuerst in Gebet und Selbstverleugnung lange sich geübt und Stille und Heiterkeit des Geistes erkämpft haben, muß zuerst, nachdem er die unvergleichbare Schönheit und Würde der Gottseligkeit aus ihrem Besitze kennen gelernt, die offenbar edlen Gefühle, die aus dem Buche sprechen nachfühlen, — dann wird er, wenn auch dieses sein Seelen-Noviziat 10 Jahre gedauert hätte — dieses goldene Büchlein seinen Freund nennen."